



Akademie
Solidarische
Ökonomie



Rundbrief

15/4 Dez. 2015

Inhalt

Liebe Leserinnen und Leser,	3
Wie wird man zum Nichtwähler? – Wahlbekenntnis eines Mitt- vierzigers, <i>Christian Heller</i> ; <i>Markkleeberg</i>	4
Bücherecke	6
aufgelesen: Bioboden-Genossen- schaft.....	11
Impressum	11
Tagungen – Veranstaltungen	11
Bodenreform und Christentum – Einladung zur CGW-Beiratsta- gung (offen für Mitglieder) mit Mitgliederversammlung.....	12
„Das ist es!“ – Harald Heiden- reich stellt sich vor.....	14



Der Geldwechsler, Hans Sebald Beham, um 1525

Über das Geld – eine Erfindung des Menschen

Im Rundbrief 15/3 ist einmal wieder einiges über das Geld geschrieben worden. Es kommt dabei nicht gut weg, denn im Neuen Testament bekommt es noch den Fluch des Mammons aufgebürdet.

Dabei ist doch Geld nur eine Erfindung der Menschen, die ihnen das Leben erleichtert. Sie haben es erfunden, wie das Rad, das uns auch das Leben sehr erleichtert. Beide haben gemeinsame Eigen-



schaften: Sie können von ihren Erfindern, den Menschen nämlich, zu guten und zu bösen Zwecken eingesetzt werden, wie übrigens alle Erfindungen des Menschen. Beide, das Rad und das Geld, wurden schon vor langen Zeiten erfunden und haben sich Dank menschlichen Verstandes ständig weiter entwickelt, fast im Gleichschritt mit der Entwicklung des Menschen. Mit dieser Entwicklung ist es noch gar nicht am Ende angelangt, bei allen Dreien, dem Rad, dem Geld und dem Menschen.

Was nun die Entwicklung der Erfindung Geld betrifft, so ist viel Scharfsinn, vor allem in letzter Zeit, entwickelt worden, das „Wesen“ des Geldes zu erforschen oder zu begreifen. Dabei berücksichtigt man oft zu wenig, dass es sich eben um eine Erfindung des Menschen handelt, die mit unserem ganz normalen Verstand begriffen werden kann. Es handelt sich um gar kein Ding, dem man ein Wesen im eigentlichen Sinn zuordnen kann, sondern man muss es nur verstehen, worum es sich handelt, wie bei der Tatsache, dass eins und eins zwei sind. So sind Begriffe, die auch in anderen Zusammenhängen eine Bedeutung haben, säuberlich nur im Zusammenhang mit Geld richtig zu gebrauchen, z.B. ist eine Geldschuld etwas vollkommen anderes als eine Schuld im religiösen oder juristischen Sinn. Eine Geldschuld macht mich noch lange nicht „schuldig“ im übertragenen Sinn, auch wenn ich zu meinem Kaufmann an der Kasse sage: „Was bin ich Ihnen jetzt schuldig?“ und dann mit dem Schuldentilgungsmittel Geld diese meine gerade eingegangene Schuld tilge und basta!

Wenn wir nämlich das Geld nur für diesen Zweck benutzen würden, hätten wir kaum Probleme mit demsel-

ben. Aber wir missbrauchen es seit alten Zeiten auch als Wertaufbewahrungsmittel, wozu es eigentlich nicht gut zu gebrauchen ist und obendrein den anderen Zweck, nämlich unsere Schulden damit zu bezahlen, untergräbt. Dieses als Wertaufbewahrungsmittel missbrauchte Geld wird dann weiter missbraucht, indem ich es z.B. horte, und dann andere dazu zwingen, mir eine Gebühr zu bezahlen, wenn sie an meiner Stelle in der Wirtschaft auftreten, um die Waren zu kaufen, die ich durch mein Horten nicht gekauft habe. Denn wir müssen uns doch klar sein, dass in einer gut laufenden Wirtschaft jeder Produzent und jeder Dienstleister damit rechnet, dass ihm seine Produkte und Dienstleistungen auch abgekauft werden. Er lebt in dem guten Glauben, dass dem so ist, jeden Tag von Neuem: der Bäcker in seiner Backstube, der Gärtner in seinem Gemüseladen, der Pfarrer in seiner Kirche, der Arzt in seiner Praxis, und wer so alles unterwegs ist, seine Dienste für uns zu leisten. Denn das sagt doch das von Rudolf Mehl zitierte soziale Hauptgesetz von Rudolf Steiner, dass wir immer für die anderen arbeiten. So sozial oder „solidarisch“ sind wir nämlich ganz vernünftig ohne idealen Altruismus, weil wir gelernt haben, dass jeder seinen Anteil zum allgemeinen Wohlstand beitragen muss, damit er auch für alle wirklich eintritt (Ludwig Erhardt: Wohlstand für alle!).

Warum tritt dieser Wohlstand für alle aber nicht ein? Eben, weil wir das Geld nicht nur als Schuldentilgungsmittel benutzen (Thomas v. Aquin: „Der einzige Sinn des Geldes ist es auszugeben!“), sondern es horten, was wir auch sparen nennen. Wenn wir es dann ohne etwas dafür zu verlangen, jemandem an-

deren überlassen würden, damit er sich das Nötigste kaufen kann (Vielleicht eine ganze Fabrik samt Einrichtung!), dann wäre alles gut: Ich hätte einen (Spar)Vertrag in der Tasche mit dem Versprechen, dass ich mein Geld zum Vertragsende ohne Abstriche wieder bekomme, weil ich es dann benötige.

Da die Leute aber daran gewöhnt worden sind, dass sie etwas dafür verlangen können, wenn sie ihr Geld auf Zeit jemandem anderen überlassen, und dass das auch als moralisch gerechtfertigt dargestellt wird, so hat sich die Unsitte des Zinses schon sehr früh in der Geschichte eingeschlichen. Dagegen kam man nicht an, weil die Geldbesitzer am langen Hebel saßen, was man auch als Macht bezeichnet, und dieser lange Hebel ist mit der Erfindung des Geldes gleich mit erfunden worden. Warum? Weil Geld das universale Schuldentilgungsmittel ist, was ja auch die Kirche dann zur Tilgung menschlicher Schuld im Ablasshandel missbraucht hat.

Wie kann man nun diese so nützliche Eigenschaft des Geldes, damit Schulden tilgen zu können, vor dem Missbrauch bewahren, dass es seinem Zweck vorenthalten wird durch das „Nicht Ausgeben“ oder auch Horten? Das ist ganz einfach: Man muss dem Geld eine Nutzungsgebühr anhängen, ähnlich einem Parkplatz auf Zeit. So lange mein Auto dort steht, tickt die Uhr und vergrößert sich meine Nutzungsgebühr. So müsste jeder Geldeinheit eine solche Nutzungsgebühr auf Zeit angeheftet werden, was heute mit Hilfe der Elektronik gar kein Problem mehr ist. Früher hat man sich da so beholfen, dass man jeden Monat eine Gebührenmarke in entsprechendem Wert auf den Geldschein

kleben musste, um den ursprünglichen Wert wieder herzustellen. So machte es jedenfalls ein Anhänger von Silvio Gesell in dem berühmten Experiment von Wörgl im Jahre 1932, als dort eine Arbeitslosigkeit von 30% herrschte. Das kann man im Internet nachlesen oder in der Broschüre (<https://de.wikipedia.org/wiki/Wörgl>) und den Erfolg dieser Einrichtung zur Kenntnis nehmen.

Aber es gibt noch das Problem der Geldmenge: Bei einer wachsenden Wirtschaft reicht das bisher ausgegebene Geld nicht und man muss zusätzliches Geld in den Geldkreislauf einbringen. Das ist auch verständlich, denn wenn z.B. mehr Produkte durch die Bahn transportiert werden müssen, so kann man zwar die Waggons schneller fahren lassen und die Standzeiten verkürzen, aber damit kommt man bald an Grenzen, so dass man zusätzliche Waggons einsetzen muss. Dieses zusätzliche Geld darf aber nur so viel mehr werden, als es zum Absatz der zusätzlich produzierten Güter und Dienstleistungen notwendig ist. Das kann man am besten der Wirtschaft selbst überlassen, indem jeder Produzent für die Produktion neuer Produkte das dafür nötige Geld als Kredit bei seiner Geschäftsbank aufnimmt, die wiederum bei der Zentralbank ausleiht (refinanziert). Dadurch muss

die Zentralbank jeweils neues Geld „schöpfen“, aber gerade nur so viel, wie für die neue Produktion notwendig ist, um fertig gestellt zu werden. Die Überprüfung der Kreditwürdigkeit des Produzenten ist Sache der Geschäftsbank, die ja auch das Risiko des Verlustes des Kredites trägt. Sie wird sich also den Kreditnehmer genau anschauen, wie es auch heute selbstverständlich passiert.

Bei den heutigen mächtigen Finanzmärkten werden Mittel für Investitionen nur sehr zurückhaltend gewährt und nur, wenn überdurchschnittliche Gewinne für die Kapitalgeber zu erwarten sind. Die zukünftige Gebühr auf liquide gehaltene Mittel wird die Finanzmärkte aus Angst vor laufenden Verlusten veranlassen, ihre Mittel für reale Investitionen leichter zur Verfügung zu stellen, bzw. es wird die weitere Hortung solcher Mittel in den Finanzmärkten unterbleiben.

Wenn in dieser Weise die Funktion des allgemeinen Schuldentilgungsmittels Geld verbessert würde, hätten wir viel gewonnen und könnten uns moralische Ermahnungen weitgehend sparen.

Das zunächst in Kürze zum Thema Geld und der Verbesserung seiner Einrichtung.

Gerhardus Lang, Bad Boll

Liebe Leserinnen und Leser,

angeregt durch die Artikel zum Geld im letzten Rundbrief hat uns Gerhardus Lang seine Ausführungen geschickt: Geld, von Menschen erfunden, wie das Rad, und sehr nützlich – wenn wir es richtig verwenden.

Neben einigen Rezensionen über interessante Bücher finden Sie Buchhinweise, die zu Rezensionen einladen.

Dort stellen wir auch die neu erschienene Sammlung von Schriften Rolands Geitmanns vor. CGW-Mitglieder erhalten ein Exemplar mit diesem Rundbrief.

Bitte beachten Sie auch die Einladung zu unserer nächsten Tagung mit Mitgliederversammlung auf Seite 12.

Unser Mitglied Christian Heller lässt uns an seinen Erfahrungen mit Wahlen teilhaben und beschreibt, wie wenig von den lange bekannten Geldreformvorschlägen Eingang in die große Politik gefunden haben.

Ob die anderen Möglichkeiten, unser Schicksal wieder selbst in die Hand zu nehmen, die er am Ende aufzeigt, ausreichen?

Schreiben Sie uns was Ihnen beim Lesen dazu einfällt.

Rudolf Mehl



Wie wird man zum Nichtwähler?

Wahlbekenntnis eines Mittvierzigers

Warum gehen immer weniger Menschen zur Wahl? Jahrelang frug ich mich just dies und konnte es nie verstehen, denn so würden doch indirekt die extremistischen Parteien unterstützt. Seit Neuestem gehöre auch ich zu den Nichtwählern. Ein vergleichender Blick zurück (so ehrlich, wie meine Erinnerung es zulässt).

I. Wahlfälschung

Mein 18. Geburtstag war im April 1989. Daher musste ich am 7. Mai das erste Mal an Kommunalwahlen teilnehmen. Nichtwähler durfte es in der DDR offiziell nicht geben. Sie wurden gegängelt. Man trug ihnen die Wahlurne nach Hause oder ins Krankenhaus hinterher. Also ging ich hin.

Neben der SED gab es die so genannten Blockparteien, wobei es letztlich egal war, wen man wählte. Alle zusammen gehörten der „Nationalen Front“ an – der einzigen Wahlliste. Die meisten Leute falteten ihren Wahlzettel und steckten ihn umgehend in die Urne, was für eine Ja-Stimme genügte. Ging man in die Kabine, wurde sogleich geadaptiert. Dort lag nur ein Bleistift, kein Kugelschreiber, so dass eine unpassende Auswahl durch Radieren später „korrigiert“ werden konnte, durch wen auch immer.

All dies hatte ich vorher im Freundeskreis in Erfahrung gebracht. Nun war der Tag gekommen und mein Biologie-Lehrer begrüßte mich als Erstwähler mit einem wirklich großen Blumenstrauß. Ich dankte, ging ins Wahllokal hinein, erhielt meinen Wahlschein und wanderte in

die Kabine, irritierte Blicke im Rücken spürend.

So ruhig wie möglich holte ich Kugelschreiber und Lineal aus der Brusttasche meiner Jeans-Jacke und fing an, alle Kandidaten einzeln fein säuberlich waagrecht durchzustreichen. So hatte man es mir vorher in Kirchenkreisen erklärt. Es war die einzige Möglichkeit, seine Ablehnung der Wahloptionen als Nein-Stimme kund zu tun, ohne einen ungültigen Wahlzettel zu produzieren. Dass bei der Auszählung gemogelt wurde, weiss ich mit Sicherheit, da für unsere 2.600-Seelen-Gemeinde am thüringischen Rennsteig nach der Auszählung keinerlei Gegenstimme in der Statistik der lokalen Presse auftauchte.

II. Pseudowahl

Als jemand, der vom Staate DDR die Nase voll hatte, stimmte ich bei der Volkskammerwahl im März 1990 für die CDU. Zwar war mir die Bürgerrechtsbewegung (Neues Forum etc.) schon immer sympathisch gewesen und hatte aufrecht ihre Werte vertreten, doch gefielen mir damals die Stimmen nicht, die vor einer Vereinigung warnten, bei der die Ostdeutschen unter die Räder kommen würden. Auch wenn sich manche Warnung (wie das Plattmachen wettbewerbsfähiger Betriebe durch westdeutsche Konkurrenten oder Treuhand) später als berechtigt herausstellen sollte, so war mir die Deutsche Einheit doch wichtiger. Genau deswegen kam für mich auch die SPD, trotz meiner Verehrung für Willy Brandt und Helmut Schmidt, mit dem bezüglich der Wiederver-

einigung zaudernden Oskar Lafontaine nicht in Frage. Die Mehrheit der Bürger sah das ebenso.

Bei der Bundestagswahl 1990 blieb ich, genau wie über 40 % der Bevölkerung, dieser Entscheidung treu. Dass wenige Wochen danach die Regierung Kohl die Steuern zur Finanzierung der deutschen Einheit an hob, obwohl derlei im Vorfeld stets abgestritten wurde, gab mir zu denken.

Auch von den versprochenen blühenden Landschaften war in den nächsten vier Jahren nicht viel zu sehen. Zwar putzten sich einige Städte heraus, doch kamen vielerorts auch Arbeitslosigkeit, Trostlosigkeit, Pendlertum. Ein wenig Geduld müsse man schon haben, dachte ich bei mir. Und vielleicht war der Staat ja tatsächlich zu träge und bürokratisch, wie die FDP immer behauptete? Also wählte ich 1994 eine Mischung aus CDU und FDP. Auch grüne Gedanken imponierten mir, doch irgendwie musste man sich ja entscheiden.

Nach acht Jahren war es mit meiner Geduld vorbei. Die 16 Jahre Kohl reichten dann wirklich und frischer Wind musste rein. Schon länger hatte ich mich gefragt, was an der Politik der CDU christlich sein soll, wenn hauptsächlich die Interessen von Großkonzernen bedient werden. So wählte ich 1998 mit der SPD Schröder und Grüne, die eine sozialere Politik versprochen. Es kam anders, wie die Agenda 2010 im Jahre 2003 beweisen sollte.

Auch die Beteiligung am Kosovokrieg war falsch. Dennoch bekamen sie auch 2002 meine Stimme, um eine Beteiligung deutscher Trup-



pen am Irak-Krieg zu verhindern, was Schröder versprochen hatte und auch hielt. Die Mehrheit der Mitbürger dachte und stimmte genauso. Seine überhebliche Art gegenüber Angela Merkel im Fernseh-Interview zur Bundestagswahl 2005 gefiel mir nicht sonderlich und auch die „Männer-Freundschaft“ mit Putin erschien mir zum damaligen Zeitpunkt suspekt. (Mittlerweile habe ich eine eher positive Meinung zu Putin.) Doch wieder erhielten SPD und Grüne meine Stimme.

Als sie 2009 noch mehr abzustürzen drohte, trat ich zum Trotz sogar in die SPD ein, wo ich gut drei Jahre blieb. Über eine Ablehnung der Vorratsdatenspeicherung wurde damals noch debattiert. Genau wie bei den Piraten, welche in Sachsen noch nicht antraten. Unter anderem Entscheidungen zum ESM brachten mich schließlich wieder ab von ihr.

Es ist mir unverständlich, wie die CDU trotz NSA-Überwachungsaffäre im Jahre 2013 die Bundestagswahl gewinnen konnte. Da die Politik der SPD schon lange nicht mehr wesentlich von derjenigen der CDU zu unterscheiden war, entschied ich mich für die Piraten, in der Hoffnung, junges Blut und mit „Liquid Democracy“ mehr Entscheidungsfreiheit in die verkrustete Parteienpolitik zu bekommen. Doch Zerwürfnisse schwächten die Partei. Ob unterwandert oder nicht: Als schrumpfende Kleinpartei würden sie keine Rolle mehr spielen.

Bei der Landtagswahl in Sachsen 2014 blieb für mich nur die AfD, um meinen Protest auszudrücken. Mit Erfolg, denn sie zog in den Landtag ein. Erstmals hätte ich mir auch ein Votum für die Linke vorstellen können, doch war meine Meinungsbildung bereits so weit fortgeschrit-

ten, dass ich sie für eine Pseudo-Opposition hielt. Die Enttäuschung bezüglich AfD ließ nicht lange auf sich warten: Ihre Europaabgeordneten stimmten für die Sanktionen gegen Russland und einige Monate später spaltete sich ein Teil ab.

III. Wahlboykott

Sicherlich gibt es mir sympathische Alternativen wie die „Deutsche Mitte“ des Ex-ARD-Journalisten Christoph Hörstel oder die „Partei der Vernunft“ des Libertären Oliver Janich oder auch die „Humanwirtschaftspartei“ mit dem Ziel der Einführung von Fließendem Geld nach Silvio Gesell. Realistisch betrachtet glaube ich nicht, dass die Wahl einer solchen Kleinpartei im mir verbleibenden Teil meines Lebens gesellschaftlich irgendwie relevant wäre oder gar einen Wandel herbeiführen könnte. Dennoch leisten sie wertvolle Arbeit durch den Entwurf alternativer Programme mit zahlreichen Ideen.

Das Studium verschiedenster Quellen führte mich in den vergangenen Jahren zu einem tieferen Verständnis von Finanzsystem, Wirtschaft, Medien und Politik. An der diesjährigen Landratswahl 2015 in Sachsen nahm ich bewusst nicht teil. Vielerlei Gründe bewegten mich dazu. Einige Beispiele:

- Ich halte die Parteiendemokratie mit Fraktionszwang für überholt, da sie zu oft für das Land nicht förderliche Entscheidungen trifft. Vorschläge und Forderungen der Parteibasis werden ignoriert. Nur genehme und konforme Kandidaten schaffen es auf obere Listenplätze. Redezeit im Bundestag bekommen nur ausgewählte Mitglieder.

- Direktdemokratische Elemente wie Volksbegehren und Volksentscheide werden auf Bundesebene seit Jahrzehnten blockiert und das Volk somit entmündigt.
- Eine umfassende und neutrale Berichterstattung durch die Medien ist schon lange nicht mehr gegeben. Doch dies ist Voraussetzung für eine funktionierende Demokratie, ohne die Wahlen keinen Sinn ergeben. Dazu gehört auch, die Gruppe der Nichtwähler im „Statistischen Kuchen“ zur Verteilung der Sitze zu berücksichtigen. Statt ihnen zuzuhören, werden unbequeme Personen medial hingrichtet.
- Keine der großen Parteien greift existierende Lösungen zu gesellschaftlichen Problemen auf, beispielsweise zum kranken Finanzsystem als Kern vieler anderer Probleme. Wie wäre es mit: Komplementärwährung für Griechenland, Vollgeld, Monetative mit staatlicher Zentralbank, privatem Geld gemäß der Österreichischen Schule, Fließendem Geld nach Silvio Gesell (mein Favorit), dezentraler Internet-Währung (Kryptogeld)? Ein öffentlicher Diskurs dazu wäre so bitter nötig. Stattdessen rennen alle Parteien in dieselbe falsche Richtung.

Der Wahlboykott scheint die letzte Möglichkeit zu sein, seinen Protest auszudrücken und jeglicher Regierung ihre Legitimation zu entziehen. Womit sich dann auch der gedankliche Kreis zum eingangs erwähnten DDR-Wahlzettel schließt.

Ich rufe nicht explizit dazu auf und behalte mir vor, je nach Umständen auch wieder wählen zu gehen. In der Kommune, wo politische Entscheidungen noch beeinflusst werden können, sowieso. Vielleicht sind meine



Bücherecke

Gedankengänge aber für den Ein- oder Anderen nachvollziehbar, dem es ähnlich geht. Jeder Mensch entwickelt sich weiter. Ich unterstelle jedem Wähler, dass er seine Entscheidung in bester Absicht trifft, um in der Gesellschaft Gutes zu bewirken. Um so schlimmer, feststellen zu müssen, dass eine Wahl womöglich nur eine Farce ist und sich anschließend nichts ändert, unabhängig davon, wer gewann.

IV. Wahlalternativen

Glücklicherweise gibt es noch andere Ventile bzw. Möglichkeiten, sich mit mehr Effekt zu engagieren. Zu nennen sind hier beispielsweise Initiativen, die sich für direkte Demokratie einsetzen, striktere Regelungen zum Lobbyismus einfordern, Regiogeld in Umlauf bringen oder Aufklärungsarbeit leisten, ob via Internet, Mahnwachen für den Frieden oder im Privaten.

Noch scheint ein wenig Mehr davon nötig zu sein, damit wirklich alle die Zusammenhänge erkennen. Doch die aktuelle gesellschaftliche Situation zeigt, dass ein Erwachen im Gange ist und die Menschen ihr Schicksal wieder selbst in die Hand nehmen.

*Christian Heller,
Markkleeberg*



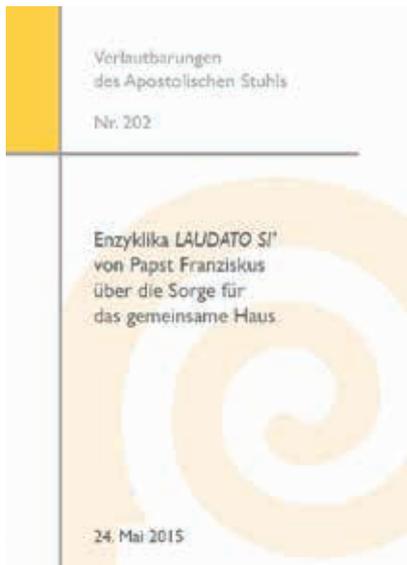
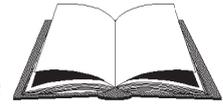
Stefan Kiechle SJ: Grenzen überschreiten. Papst Franziskus und seine jesuitischen Wurzeln, Echter-Verlag Würzburg, Ignatianische Impulse Bd. 67, 2015, 67 S. ISBN: 978-3-429-03857-1, 7.90 €

Papst Franziskus ist durch ungewöhnliche aber prägnante Aussprüche wie „Diese Wirtschaft tötet“, „Verbeulte Kirche“, „An Grenzen gehen“, „Macht Wirbel“, „Knoten lösen“, „Geistliches Alzheimer“ für viele zum schöpferischen Provokateur für Kirche und Gesellschaft geworden. Um ihn zu verstehen, muss man seine jesuitischen Wurzeln kennen. Es ist Stefan Kiechle SJ (Provinzial der Deutschen Provinz der Jesuiten) zu danken, dass er diese für deutsche Leser nahebringt. Ausschlaggebend zum Verständnis ist das Leben aus den Exerzitien des heiligen Ignatius, die Papst Franziskus geprägt haben und die er lebt. So ist für den jetzigen Papst die „Wirklichkeit wichtiger als die Idee“. So unterscheidet er sich grundlegend von seinem Vorgänger Papst Benedikt XVI. Dieser stellte die christliche Wahrheit nach platonisch-auguustinischer Weise als Ideal und Idee vor Augen, die es

zu verwirklichen gilt. Papst Franziskus dagegen kommt statt dessen mehr aus aristotelisch-scholastischer Strömung und fordert zuerst die Wirklichkeit „genau wahrzunehmen, zu untersuchen, zu gestalten“. Daraus resultieren seine so prägnanten und pragmatischen Analysen, die eine Herausforderung für Kirche und Gesellschaft darstellen. So fordert er als Seelsorger der Seelsorger auf, dass die Priester und alle „Missionare“ ihre Grenzen überschreiten sollten, um die Wirklichkeit kennenzulernen. Nur so könne Glaube, Gerechtigkeit, Dialog mit anderen Religionen und Inkulturation der befreienden Botschaft Gottes für die Menschen und die Welt erreicht werden. Deshalb auch seine Maxime: „Die Zeit ist mehr als der Raum“; denn die „Zeit ist Fülle, Weite, Offenheit, Prozess. So ist die Zeit der Bote Gottes. Hingegen ist Raum allzusehr die Kategorie des Besitzes: Einer ergreift ein Territorium für sich, besetzt es – für immer? - grenzt sich damit von anderen ab, beutet den Raum aus, sagt ‚Ich‘ statt ‚Du‘ oder ‚Wir‘“. Deshalb geht Papst Franziskus in seinen Mahnreden an die Kurie, den Klerus und die Kirche auch mit scharfen Worten vor. Er geißelt den „krankhaften Narzissmus der Amtsträger“: „ihre Eitelkeit, ihr Machtstreben, ihre Fixierung auf interne Fragen, ihre Sucht nach Schönheit, nach Gefallen, nach Karriere, nach Wohlstand.“ Er selbst lebt ein anderes Leben vor, der Armut, der Bescheidenheit und der Volksnähe und gibt damit ein Beispiel, wie man dem Leben dient statt es beherrschen zu wollen. So aber kann Papst Franziskus nicht nur zu einem Reformator seiner Kirche sondern auch zu einem Inspirator anderer Kirchen und zum Wegbereiter einer grenzüberschreitenden Ökumene werden.

Christoph Körner

Bücherecke



Enzyklika „LAUDATO SI“ von Papst Franziskus: „Über die Sorge für das gemeinsame Haus“, LIBERIA EDITRICE VATICANA 2015, 108 Seiten

Papst Franziskus hatte schon kurz nach seinem Amtsantritt eine Umweltzyklika angekündigt. Der erste Entwurf wurde vom Rat *Justitia et pax* erstellt, zahlreiche Bischöfe arbeiteten dem Papst zu, besonders der Amazonas-Bischof Erwin Kräutler, der Menschenrechtler und Träger des alternativen Nobelpreises, der auch als Co-Autor des zweiten Kapitels über „Umweltschutz“ mitwirkte. Somit trägt die Enzyklika wesentliche befreiungstheologische Züge Lateinamerikas und wurde in der Urfassung auch in spanischer Sprache verfasst. Das allein war schon ein Novum päpstlicher Rundschreiben, das erstmalig nicht nur an die katholische Welt sondern an die ganze Menschheit adressiert ist. Papst Franziskus lädt mit diesem Rundschreiben persönlich zu einem neuen weltweiten Dialog über die Zukunft unseres Planeten Erde ein, wenn er schreibt:

„Ich lade dringlich zu einem neuen Dialog ein über die Art und Weise,

wie wir die Zukunft unseres Planeten gestalten. Wir brauchen ein Gespräch, das uns alle zusammenführt, denn die Herausforderung der Umweltsituation, die wir erleben, und ihre menschlichen Wurzeln interessieren und betreffen uns alle.“ (14)¹ Dies geschieht aber nicht aus der Warte einer absoluten Wahrheit „von oben“, sondern von der Wirklichkeit aus wie sie ist.

Wie man hörte, sollte ursprünglich „LAUDATO SI“ mit theologischen Grundsatzklärungen beginnen. Jetzt beginnt es „von unten“, mit der Empirie. Damit führt er als erster Papst in einem hochoffiziellen Dokument auf methodischer Ebene die Wahrnehmung der Wirklichkeit als theologisches Paradigma ein und zwingt das christliche Denken so zu einem aktuellen und gesprächsfähigen Denken. *Was unserem Haus widerfährt*, lautet der Titel des ersten Kapitels. Konkret benennt es die zentralen ökologischen und zugleich soziopolitischen Themen, mit denen sich die Wissenschaften, die internationale Politik und aufsehenerregende Weltkonferenzen, umgetrieben von einem bedrohten Weltalltag, beschäftigen: Weltklima und Erdverschmutzung, Sorge um die biologische Vielfalt, die Verödung von Städten und Landschaften, eine von Überproduktion gefährdete, auf Monotonie hin tendierende und Hunger zulassende Weltwirtschaft, ein Konsumismus, unter dessen Schleier sich eine destruktive Vereinsamung breit macht. Dieses Kapitel ist unwiderlegbar, weil es (von wissenschaftlicher Sachkunde abgesichert) vielfache, höchst sensible und gefährdende Prozesse benennt, darüber einen Dialog fordert

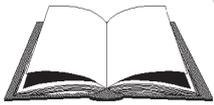
¹) Nummerierung bezieht sich auf die nummerierten Ziffern in der Enzyklika

und selbst die unterschiedlichen Folgerungen als Anlass zu differenzierten Diskursen aufgreift.

Damit beabsichtigte Franziskus mit seiner Enzyklika Einfluss auf die UN-Klimakonferenz in Paris Ende 2015 zu nehmen, wo er erhofft, dass die Vertreter mutiger als beim Treffen 2014 in Peru sind, um in sozioökologischer Sache mehr voranzukommen. Er äußerte in einer Pressekonferenz Mitte Januar 2015: *„Wichtig ist, dass zwischen ihrer Veröffentlichung und dem Treffen in Paris ein gewisser zeitlicher Abstand liegt, damit sie einen Beitrag leistet. Das Treffen in Peru (2014) war nichts Besonderes. Mich hat der Mangel an Mut enttäuscht: An einem gewissen Punkt haben sie aufgehört. Hoffen wir, dass in Paris die Vertreter mutiger sein werden, um in dieser Sache voranzukommen.“²*

So ist die zentrale Botschaft und Ausgangspunkt der Enzyklika, dass die ökologischen Schäden auf die Produktions- und Lebensweise der Reichen zurückgehen und die Armen darunter zu leiden haben. *Soziale und ökologische Gerechtigkeit gehören also zusammen* (vgl. Ziffer 48, 93). So kritisiert Papst Franziskus, dass eine kleine Minderheit der Weltbevölkerung ein nur für sie vorteilhaftes Produktionsmodell durchsetzt und für sich einen Lebensstil beansprucht, der zur globalen sozialen und ökologischen Katastrophe führt. Dieser Produktions- und Lebensstil stellt eine „ökologische Schuld“ (50) dar, verursacht durch einen exzessiven Rohstoffabbau, der schwere Umweltschäden verursacht. Diese „ökologische Schuld“ steht in enger Verbindung zur Auslandsverschuldung, mit der den überschuldeten Staaten Austeritätsprogramme

²) Radio Vatikan, 23. März 2015.



Bücherecke

aufgedrückt werden, die lebenszerstörend wirken.

Dass ökologische und soziale Gerechtigkeit zusammengehören, begründet der Papst mit seinem biblischen Verweis „Wir vergessen, dass wir selber Erde sind.“ (vgl. Genesis 2,7) und auf Gedeih und Verderben mit der Natur verwoben sind. Deshalb spricht er in der Enzyklika von der Erde als einer „Schwester“ der Menschen. „Diese Schwester schreit“, weil sie missbraucht, misshandelt und verletzt werde. Feststellend sagt der Papst: „Wir kommen jedoch heute nicht umhin anzuerkennen, dass ein wirklich ökologischer Ansatz sich immer in einen sozialen Ansatz verwandelt, der die Gerechtigkeit in die Umweltdiskussionen aufnehmen muss, um die Klage der Armen ebenso zu hören wie die Klage der Erde“ (49). Deshalb fordert die Schöpfungszyklika eine „kulturelle Revolution“ gegen ein „strukturell perverses System von Eigentumsverhältnissen“ (52). Damit wird auch die Bodenfrage neu gestellt. So formuliert der Papst klare Konsequenzen in Nr. 53 und 177: „Es wird unerlässlich, ein Rechtssystem zu schaffen, das unüberwindliche Grenzen erhält und den Schutz der Ökosysteme gewährleistet.“ Er bezieht sich auf die Erkenntnis der indigenen Völker Lateinamerikas, die darauf bestehen, dass die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte durch eine Allgemeine Erklärung der Rechte der Mutter Erde vervollständigt werden muss. Die Erde wird nicht als Objekt sondern als Schwester der Menschen angesehen. Insofern weist der Papst sogar über die bloße Sicht des Christentums hinaus.

So warnt der Papst: „Die Politik darf sich nicht der Wirtschaft unterwer-

fen, und diese darf sich nicht dem Diktat und dem effizienzorientierten Paradigma der Technokratie unterwerfen. Im Hinblick auf das Gemeinwohl besteht für uns heute die dringende Notwendigkeit, dass Politik und Wirtschaft sich im Dialog entschieden in den Dienst des Lebens stellen, besonders in den des menschlichen Lebens“ (189).

Deutlich macht Franziskus: „Es gibt nicht zwei Krisen nebeneinander, eine der Umwelt und eine der Gesellschaft, sondern eine einzige und komplexe sozio-ökologische Krise“ (139). Zu dieser Doppelkrise ist es gekommen, weil das entscheidende analytische Stichwort dafür das „technokratische Paradigma“ ist, das dazu geführt hat, die Beziehung des Menschen zur Natur und zur Welt rein instrumental zu sehen. So aber ist durch das „technokratische Paradigma“ (101, 108) eine „anthropologische Maßlosigkeit“ (116) zum System geworden, deren absoluter Wert „die Befriedigung der eigenen Pläne und der eigenen unmittelbaren Bedürfnisse“ (123) sei. Diese Technokratie ist allgegenwärtig und herrscht totalitär über Menschen, die Erde und die Politik. Dieser Totalitarismus führt schließlich zu der „irrigen Annahme“ und „Idee eines unendlichen und grenzenlosen Wachstums, das die Ökonomen, Finanzexperten und Technologen so sehr begeisterte. Dieses Wachstum setzt aber die Lüge bezüglich der unbegrenzten Verfügbarkeit der Güter des Planeten voraus, die dazu führt, ihn bis zur Grenze und darüber hinaus auszupressen“ (106).

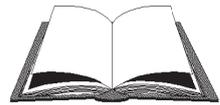
Unmissverständlich erinnert der Papst an die schlimme „Rettung der Banken um jeden Preis, indem man die Kosten dafür der Bevölkerung aufbürdet, ohne den festen Ent-

schluss, das gesamte System zu überprüfen und zu reformieren“. Diese Bankenrettung, so sagt es Franziskus, „unterstützt eine absolute Herrschaft der Finanzen, die keine Zukunft besitzt“ (189). Deshalb fordert er, dass die natürliche Umwelt als ein Rechtsgut begriffen wird, „ein Menschenrecht auf Wasser“ (30, 185), ein Menschenrecht der Bauern auf Land (94) und Umwelt als ein kollektives Gut (95). Zugleich plädiert er für ein Recht auf würdige Arbeit ohne Ausbeutung (154), auf Rechte der zukünftigen Generation (109) und das Recht, Klima als „ein gemeinschaftliches Gut von allen und für alle“ (23) rechtlich festzuschreiben.

Damit zielt Papst Franziskus auf die gute Idee des guten Lebens für alle, „buen vivir“ in Lateinamerika genannt, das eine Gegenvision zum grenzenlosen Wirtschaftswachstum des Kapitalismus darstellt, der damit alle Probleme lösen will. „Buen vivir“ zielt nicht auf eine nachhaltige Nutzung der Natur; sie will statt dessen eine Form des Zusammenlebens auf diesem Planeten, in welcher der Mensch die Natur nicht mehr beherrscht und unterwirft. Dieses andere Verständnis von Mensch und Natur und des Menschen in der Natur bedeutet dann aber auch für die Wirtschaft: Die Rechte der Unternehmen auf die Ausbeutung von Rohstoffen finden ihre Grenze an den eigenständigen Rechten von „Mutter Erde“. Diese müssen einklagbar sein.

Wie aber ist diese Transformation gesellschaftlich möglich? – Hier verweist der Papst auf die Weisheit der Religionen und konkret auf die biblischen Traditionen, ohne die ein gesellschaftlicher Wandel kaum möglich ist. Deshalb plädiert er, dass die

Bücherecke



säkularen Wissenschaften den Religionen auf Augenhöhe begegnen sollen; denn die ökologisch-soziale Doppelkrise braucht eine neue Aufmerksamkeit für die Wahrheiten der Anderen, die in den Religionen zum Tragen kommt. In den Kapiteln II „Das Evangelium von der Schöpfung“ (60-100) und VI „Ökologische Erziehung und Spiritualität“ (202-246) werden diese Gedankengänge entfaltet. Gerade in diesem letzten Kapitel wird der spezifische Beitrag der Religionen, insbesondere des Christentums herausgestellt, was eben eine alleinige rationale Analyse nicht leisten kann. Es ist das Angebot eines „anderen Lebensstils“, eines vorbehaltlosen Bündnisses mit Menschen und Umwelt, einer ökologisch orientierten „Umkehr“ mit all den ihr eigenen Tugenden der Dankbarkeit, der Genügsamkeit und der Bereitschaft, für andere einzustehen.

Was aber ist an dieser Enzyklika trotz ihres großen Wurfes kritisch zu bemerken? – Sie bewegt sich auf einer Grenze, die zwar den Weg zum Weltdialog öffnet, aber noch immer einem innerkatholischen Perfektionismus verhaftet ist. Sie ignoriert vollkommen den *Konziliarischen Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung*, den der Weltrat der Kirchen schon 1983 angestoßen hat und mit Erfolg durchführt und der schon viel eher zu den gleichen Ergebnissen der gesellschaftlichen Analyse gekommen ist, die man jetzt auch in der Enzyklika nachlesen kann. Auch die innerkatholischen Projekte wie *Weltethos* und *Compassion* werden nicht erwähnt, die eine neue, universal orientierte Sorge für die Menschheit schon vorweggenommen haben. Deshalb bringt dieses päpstli-

che Rundschreiben für die Akteure des *konziliarischen Prozesses* keine Neuigkeiten, aber es ist für die katholische Kirche ein Aufbruch zu einem neuen sozio-ökologischen Diskurs im Weltdialog mit anderen für eine überlebensfähige und lebenswerte Welt. Das ist nicht hoch genug einzuschätzen! Dann wird es auch nicht mehr vorkommen, dass der Papst als Verbündeter mit anderen Kirchen sich lediglich auf die orthodoxe Kirche und ihres Patriarchen bezieht, die die gleiche Schöpfungstheologie eint: „Um nur ein bemerkenswertes Beispiel zu bringen, möchte ich kurz einen Teil des Beitrags des geschätzten Ökumenischen Patriarchen Bartholomäus aufgreifen, mit dem wir die Hoffnung auf die volle kirchliche Einheit teilen.“ (7). Der erste Schritt zum Weltdialog ist von der katholischen Kirche beschritten, aber weitere müssen folgen.

Christoph Körner

Buchhinweise

Immer wieder werden wir von Verlagen auf neue Bücher hingewiesen – auch aufgrund unserer Rezensionen, die wir an die jeweiligen Verlage schicken.

Vielleicht fühlen Sie sich vom folgenden Hinweis eingeladen, auch einmal eine Rezension zu versuchen. Das kostenlose Rezensionsexemplare des folgenden Buches wurde vom Verlag bereits verschickt und kann in der Rundbriefredaktion angefordert werden.

Aus der Ankündigung des Verlags:

***Nachhaltig wirtschaften - gerecht teilen* von Stefan Federbusch, aus der Reihe: Franziskanische Akzente. Echter Verlag, 31.08.2015**



„Diese Wirtschaft tötet“ – mit seiner provokanten Feststellung bringt es Papst Franziskus auf den Punkt. Da mittlerweile alle Bereiche unseres Lebens ökonomischen Interessen unterliegen, ist es angebracht, sich mit diesem System kritisch auseinanderzusetzen.

Stefan Federbusch tut dies aus franziskanischer Perspektive. Er zeigt auf, dass die kapitalistischen Leitmotive in krassem Widerspruch zur biblischen Botschaft stehen. Und er zeigt, dass und wie ein an dieser Botschaft orientierter Bewusstseinswandel Grundlagen dafür schafft, um zu einer postkapitalistischen solidarischen Wirtschaft zu gelangen.

Die dazu benannten Bausteine, wie z.B. ethische Geldanlagen, ein ökologisches Steuersystem, das Teilen von Ressourcen, sind erste Schritte im Sinne eines Experimentierens und Ausprobierens. Erste Schritte, um aus einem System des Todes auszusteigen und ein alternatives System des Lebens zu gestalten.



Bücherecke

Autor: Stefan Federbusch, geb. 1967, leitet das Exerzitienhaus – Franziskanisches Zentrum für Stille und Begegnung in Hofheim. Er ist Schriftleiter der Zeitschrift FRANZISKANER, Mitglied im Vorstand der Interfranziskanischen Arbeitsgemeinschaft (INFAG) und der Kommission Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung der Deutschen Franziskanerprovinz.



Roland Geitmann: Sozialökonomische Weisheitsschätze der Religionen, Verlag Religion & Kultur 2016, 239 S, 20,00 EUR; nur für Mitglieder der CGW bei Verlagsbestellung: 9,00 EUR. Kontakt: Post@verlag-religionundkultur.de.

Über das Buch

Geboten werden Aufsätze und Vorträge von Roland Geitmann (1941-2013), mit denen er die Standpunkte in Judentum, Christentum und Islam zum Umgang mit Grund und Boden sowie mit Geld herausstellt und deren Aktualität durch die Verbindung dieses Gedankengutes mit sozialökonomischen Theorien der Freiwirtschaft u.a. des Silvio Gesell (1862-

1930) aufzeigt. Sowohl in den Religionen als auch in der Freiwirtschaft wird der gleiche freie Zugang aller Menschen zu den genannten Gütern gefordert. Deshalb soll der Boden der Allgemeinheit (z. B. Kommunen) gehören, die ihn dem besten Nutzer (gegen Pacht) zur Verfügung stellt. Auch die Kosten für die Leihe von Geld (z.B. in Form von Zinsen) steht der Gemeinschaft zu, denn nur sie und nicht der Geldbesitzer garantiert den Wert dieses Geldes in der Zukunft. Bedacht werden die heiligen Texte der drei genannten Religionen, einschlägige Verlautbarungen von Vertretern dieser Religionen und gesellschaftliche Ausgestaltungen in den drei Kulturbereichen. Roland Geitmann hat die religiösen Traditionen in Verbindung mit der Freiwirtschaft auch mit der Anthroposophie verbunden, so dass auch diesem Gebiet seines Wirkens ein Kapitel gewidmet ist.

Über den Autor

Roland Geitmann (13.04.1941, Sildemow - 4.12.2013, Kehl) wuchs auf einem Gutshof in Mecklenburg auf und fand nach der Flucht seiner Familie in Schleswig-Holstein seine zweite Heimat. Nach dem Studium der Rechtswissenschaften in Freiburg und Berlin (West) sowie einigen Verwaltungsstellen war er von 1974 bis 1982 Oberbürgermeister der Stadt Schramberg im Schwarzwald. Während seiner anschließenden Zeit als Professor für Verwaltungsrecht an der Fachhochschule Kehl (1983-2006) setzte er sein Engagement für Gerechtigkeit in der Ökonomie und für Frieden verstärkt fort, das er auch in verschiedenen ehrenamtlichen Funktionen, Beratertätigkeiten und Vortragsreisen lebte, u. a. als Vorsitzender der Chris-

ten für gerechte Wirtschaftsordnung e. V. (1989-2009). Zu seinen Lebzeiten verstand es keiner mit mehr Expertise als er, Weisheitsschätze der Religionen mit modernen sozialökonomischen Anschauungen, vor allem des freiwirtschaftlichen Denkers Silvio Gesell (1862-1930), zu verbinden. Zunehmend nahm Professor Geitmann tief liegende Verbindungen aller Großthemen sozialer Gestaltung (Anthropologie, Frieden, Ökonomie, Ökologie, Demokratie) in den Blick, so dass er sich, u. a. als Mitglied des Landesvorstandes Baden-Württemberg von Mehr Demokratie e. V., deren Kuratoriumssprecher er war (1997-2008), zu einem unabhängigen außerparlamentarischen Verfechter der Humanität entfaltete.

Über das Gesamtwerk

Das vorliegende Buch ist Teil eines zweibändigen Werkes über Religionen in sozialökonomischer Sicht. Die Autoren sind Roland Geitmann (Band 1) und Christoph Körner (Band 2). Geitmann war in der BRD vor der Wende von 1989/90 in verschiedenen Bürgerbewegungen für Frieden, nachhaltige Ökologie und gerechtes Wirtschaften engagiert. Körner engagierte sich entsprechend als evangelischer Pfarrer in der DDR und gestaltete dann auch maßgeblich die Reformbewegungen der ausgehenden DDR mit. Nach 1990 bis zum Tod von Roland Geitmann im Jahr 2013 sind dann beide Personen im vereinigten Deutschland Seite an Seite für das Recht aller Menschen auf gleiche, friedvolle und demokratische Teilhabe an Natur(ressourcen) und in der Ökonomie eingetreten. Insofern bietet dieses zweibändige Werk auch einen vergleichenden Einblick

Tagungen – Veranstaltungen

in Aspekte der Geschichte beider damaligen Teile Deutschlands und der ersten Jahrzehnte nach der Wiedervereinigung. Beide Personen gelten als die führenden Vertreter einer Gesellschaftskritik, die sich aus der Verbindung von sozialökonomischen Weisheitsschätzen in Religionen und Überzeugungen der Freiwirtschaftsbewegung speist.

Wochenende der Stärkung unserer Ressourcen

Fr, 22. Januar 2016, 16:00 - So, 24. Januar 2016 - 17:00, Landhaus am Heinberg, Am Heinberg 4, 34414 Warburg

Die AG Menschenbild lädt ein zu diesem Wochenende: Kräfte sammeln zum Erfüllen unserer Aufgaben und Ziele durch Besinnung auf uns, unseren Körper, auf Bewegung und Dialog

Kontakt und Info: www.akademie-solidarische-oekonomie.de/sitemap/termine/icalrepeat-detail/2016/01/22/14/-/wochenende-der-staerkung

CGW-Beiratstagung (offen für Mitglieder) mit Mitgliederversammlung

4. - 6.3.2016, Mauritiushaus, 39167 Niederndodeleben – siehe nächste Seite.

Vertiefungsseminar - Solidarische Ökonomie und Bewusstsein

Fr, 1. April 2016, 17:00 - So, 3. April 2016, 12:30, Seminarhaus Kieselhof, 71540 Murrhardt

www.akademie-solidarische-oekonomie.de/sitemap/termine/icalrepeat.detail/2016/04/01/13/-/vertiefungsseminar-solidarische-oekonomie-und-bewusstsein



Die CGW beteiligen sich an einem Gemeinschaftsstand auf der Kirchenmeile zusammen mit der Akademie Solidarische Ökonomie und der Ökumene Treptow-Köpenick. Mitwirkende sind willkommen: Rundbrief@cgw.de

www.katholikentag.de

Regelmäßige weitere Veranstaltungen

Gesprächskreis über Geld- und Wirtschaftsfragen

Normalerweise an jedem ersten Montag im Monat, 17.00 Uhr bis ca. 19.00, im Café am Tiergarten gegenüber dem Karlsruher Hauptbahnhof. Bei Interesse bitte den nächsten Termin erfragen.

Kontakt und Info: Tanja Rathgeber, Tel.0721/9431437, E-Mail TanjaRathgeber@hotmail.com und Werner Stiffel, Tel. 0721/451511, E-Mail Werner.Stiffel@t-online.de



Der Rundbrief erscheint viermal im Jahr und wird von den Christen für gerechte Wirtschaftsordnung e.V. und der Akademie Solidarische Ökonomie herausgegeben.

Rundbrief-Redaktion: Rudolf Mehl, Bauschlotterstr. 4, 75249 Kieselbronn, E-Mail: Rundbrief@cgw.de

CGW-Geschäftsstelle: Rudeloffweg 12, 14195 Berlin, Tel. 030-8312717 E-Mail: info@cgw.de

IBAN: DE72 4306 0967 8025 7382 00, GLS Gemeinschaftsbank eG, BIC: GENO DE M1 GLS

CGW im Internet: www.cgw.de

Akademie-Geschäftsstelle: Am Butterberg 16, 21335 Lüneburg, E-Mail: info@akademie-solidarische-oekonomie.de

IBAN: DE20 5206 0410 0000 4145 14, Ev. Kreditgen. eG, BIC: GENO DE F1 EK1

www.akademie-solidarische-oekonomie.de

Für CGW-Mitglieder ist der Postbezug des Rundbriefs im Mitgliedsbeitrag enthalten. Nichtmitglieder können ihn für € 10.- (in Briefmarken) ein Jahr über die CGW-Geschäftsstelle beziehen.

Redaktionsschluss ist jeweils der 15. Februar, 15. Mai, 15. August und 15. November.

Jedwede Veröffentlichung mit Quellenangabe ist erwünscht.



Tagungen – Veranstaltungen

Bodenreform und Christentum

Einladung zur CGW-Beiratstagung (offen für Mitglieder) mit Mitgliederversammlung

4. - 6.3.2016, Mauritiushaus, Walther-Rathenau-Straße 19a, 39167 Niederndodeleben, www.mauritiushaus.de

Niederndodeleben liegt an der Regionalbahnstrecke Magdeburg - Helmstedt - Braunschweig.

Vom Bahnhof Niederndodeleben sind es 10-15 Minuten Fußweg zum Mauritiushaus. Am Bahnhof rechts der Hauptstraße ins Dorf folgen und ab der zweiten Kreuzung die Ausschilderung „Mauritiushaus“ nutzen.

Wir haben Übernachtung (Einzel- und Doppelzimmer) und Vollverpflegung (vegetarisch) vorgebucht. Die Tagungskosten werden etwa 100 € pro Person betragen und sind vor Ort bar zu bezahlen.

Anmeldung bis zum 31. Dez. 2015 bei Albrecht Grüsser, info@cgw.de, 030 8312717.

Wer an der Tagung nicht teilnehmen kann, aber Beiträge zum Programm hat, bitte an die Rundbriefredaktion Rundbrief@cgw.de senden.

Bei unserem letzten Treffen im März 2015 haben wir verabredet, dass das Schwerpunktthema für diese Beiratstagung die Geldschöpfung und die Unternehmensverfassung sein soll.

Fritz Andres vom Seminar für freiheitliche Ordnung hat nun angeboten, das Thema „Bodenreform und Christentum“ zu behandeln. Wir stellen die beiden anderen Themen daher zurück.

Programm und Zeitplan

Freitag, 4. März. 2016 bis 17:30 Anreise

18:00 Abendessen

19:00 Begrüßung, Informationen zum Tagungsort, Abstimmung der Tagesordnung und des Zeitplans

Rückblick auf das vergangene Jahr

Über unsere verschiedenen Aktivitäten und Vorhaben berichten wir immer wieder im Rundbrief. Was wäre zu ergänzen und zu vertiefen, was haben wir erreicht, wo gibt es Probleme?

Gibt es weitere Punkte, die für uns CGW von Interesse sind?

Folgende Berichte sind schon vorgelesen:

- Sammlung ausgewählter Schriften von Roland Geitmann als Buch (das Buch liegt für CGW-Mitglieder diesem Rundbrief bei)
- Sammlung ausgewählter Schriften von Christoph Körner als Buch (für 2016 geplant)

Weitere Punkte für diesen Rückblick bitte anmelden (Rundbrief@cgw.de), damit wir Zeit und Reihenfolge planen können.

Samstag, 5. März

09:00 Begrüßung und Impuls

Bodenreform und Christentum – Einsichten und Fragen – *Fritz Andres*

10:30 Pause

Fortsetzung und Diskussion

12:30 Mittagessen

13:30 Abwechslung in Dorf oder Stadt

15:30 Arbeits-Nachmittag

Arbeit an den Themen der Themenliste für den Arbeitsnachmittag, die gerne ergänzt werden darf.

16:00 Kaffeepause

16:30 Weiterarbeit

Ergebnisse für uns CGW?

18:00 Abendessen

19:00 Abschluss der Arbeit,

Vorbereitung notwendiger Beschlüsse für die Mitgliederversammlung

21:00 Gemütlicher Abend

Sonntag, 6. März

08:30 Frühstück

Möglichkeit zum Gottesdienstbesuch? Alternativ: eigene Andacht

10:00 Mitgliederversammlung

1. Eröffnung

2. Berichte der Vorstandsmitglieder und Aussprache – evtl. Ergänzungen zu den Berichten von Freitag Abend

3. Kassenprüfbericht 2013 und 2014, Entlastung des Vorstands

4. Geschäftsführung

5. Verabredungen zur Weiterverfolgung der Arbeitsergebnisse

6. Aktionen, Veranstaltungen und Projekte

7. Verschiedenes

12:30 Mittagessen,

danach Abreise

Für den Vorstand: Rudolf Mehl

Tagungen – Veranstaltungen

Themenliste für den Arbeitsnachmittag

CGW im Internet

Homepage und Facebook-Seite, Webmaster

Auf den Artikel über unsere Homepage im Rundbrief 15/2 hat sich Harald Heidenreich gemeldet. Er hat schon 2010 einen Facebook-Auftritt für die CGW erstellt und sich am Kirchentag 2011 in Dresden am Standarddienst beteiligt.

<https://www.facebook.com/pages/CGW-Christen-f%C3%BCr-gerechte-Wirtschaftsordnung/146784945360650>

Wir haben das Thema Facebook in unserer Beiratstagung v. 4. bis 6. März 2011 in Zell a. Main beraten: „Der im Sept. 2010 durch Harald Heidenreich (Chemnitz) veranlasste Facebook-Eintrag wird mit Interesse zur Kenntnis genommen.“

Harald Heidenreich hat inzwischen einen ersten Entwurf erstellt, wie er sich unsere Seite vorstellen könnte:

<http://cgw.esy.es/cgw/>

Die Inhalte entsprechen weitestgehend denen der bisherigen Webseite der CGW, der Punkt „Vortragsangebote“ ist zerlegt und findet sich jetzt unter dem Menüpunkt Referenten.

Neu wäre die Möglichkeit, von der Webseite aus einen Newsletter (Rundbrief lite) zu versenden.

Zur Erstellung wurde WordPress als Content Management System verwendet: Die Inhalte werden im Internet verwaltet. Es gibt Zugänge zum Backend (Verwaltung des Inhalts) mit unterschiedlichen Berechtigungen. Damit können auch Beiträge oder Termine von weiteren Personen, z.B von der Geschäftsstelle, direkt in die Seite eingegeben werden.

Zur weiteren Beratung: Wir müssen uns erst mal im Klaren sein, was wir wollen – und was wir leisten können. Rubriken wie „Aktuell“ oder „Veranstaltungen“ werden seit Jahren nur durch Beiträge des Vorsitzenden und des Webmasters gefüllt.

Wollen wir weiterhin Veranstaltungshinweise oder Hinweise auf „Aktuelles“? Was soll dort erscheinen? Wer liefert den Input?

CGW-Bibliothek

Die Bestände an Schriften, Briefen, Vortragsunterlagen und sonstigen Papieren sind seit Bestehen der CGW kontinuierlich gewachsen. Einen ersten Eindruck des Lagers des ersten Vorsitzenden geben Bilder auf <https://cloud.web.de/ngcloud/external?locale=de&guestToken=L9vw2irxTV69H6XSVJRpBw&loginName=Rudi.Mehl>

Mit einigen Mausklicks müssten die Bilder groß genug werden, um den Inhalt zu erkennen.

Dazu kommen noch die Bestände der Geschäftsstelle.

Spätestens beim nächsten Wechsel in Vorsitz und Geschäftsführung stellt sich die Frage: Wie gehen wir damit um, welche Perspektive haben wir für die weitere Verwendung?

Seit fünf Jahren wurde aus diesem Lager nichts gebraucht. Falls sich keine andere Verwendung findet sollten die Kisten daher entsorgt werden.

weitere mögliche Themen

– bitte ergänzen:

Aufgaben des Staates

(siehe dazu CGW-RB 14/3, „Einkommenserzielung ist keine Ange-

legenheit des Staates, sondern der Wirtschaft“ und „Grenzen der Wirksamkeit des Staates“)

Geldschöpfung durch Leistung und ohne Leistung,

Aufgaben des Staates (Machtstaat, Rechtsstaat, kann der Staat durch Banken auch Geld schöpfen?)

Unternehmensverfassung

aufgelesen

Werner Onken hat im Urlaub die beiden Bücher „Evangelii gaudium“ (2013) und „Laudato si“ (2015) von Papst Franziskus gelesen und seine Gedanken dazu in einem Text aufgeschrieben.

www.werner-onken.de – Evangelii Gaudium (2013) und Laudato si‘ (2015) - Alternativökonomische Anmerkungen zum Apostolischen Schreiben und zur Enzyklika von Papst Franziskus (Oktober 2015)

„Das ist es!“

Harald Heidenreich stellt sich vor

„Das ist es!“ entschied ich 1990 nach der Lektüre des ersten Buches mit einem freiwirtschaftlichen Inhalt. Auf einem Treffen der Christlichen LIGA, einer kleinen Lebensrechts-Randpartei mit christlichem Anspruch (was aber auch schon alles war) war ich über ein Buch von Magrit Kennedy, nahezu wörtlich gesehen, gestolpert. „Geld ohne Zins und Inflation“. Den Lesern hier garantiert bekannt. Als damals 27-Jähriger, gelernter DDR-Bürger fand ich dort – nein keine Antworten – aber Futter für Visionen. Für die Vision einer gerechten Welt. Die „heile Welt“ der DDR mit ihrem sozialistisch-kommunistischem Traum war ja schon lange für viele zum Alptraum geworden und hatte sich als nicht realisierbar erwiesen. Jedoch war der Anschluss an die alte BRD für mich auch keine gute Option. Trotz aller in mir vorhandenen Fantasie konnte ich darin keinen zukunftssträchtigen Weg erkennen (was die Gegenwart ja bestätigt). Damals sah ich ja die beiden Systeme irrtümlich noch als zwei verschiedene Wege. Und es bedurfte eines dritten Weges. Und diesen erkannte ich damals in den aus dem Buchinhalt sich ergebenden Möglichkeiten. Eine Welt, welche den Zins überwindet und das Geld den Menschen dienend macht, erschien mir meinen Vorstellungen von einer freiheitlichen, christlichen Welt entsprechend. Von der Brakteatenzeit hatte ich vorher noch nichts gehört. Mein geschichtliches Interesse (welches mir den Spitznamen „Heidus der Germane“ einbrachte) begann zwar in der Stein- und Bronzezeit

der Jastorf-Kultur, endete aber mit dem Ende der Wikingerzüge.

Als Mitarbeiter der Jungen Gemeinde begann ich Bibelarbeiten zum Thema Geld zu halten und für die Spielschar „überLeben“ entstanden Spieltexte, in welchen immer wieder das Geldthema mitsprach. Je länger ich mich nun mit den frei- und humanwirtschaftlichen Ideen befasste, desto deutlicher werden meine Vorstellungen von einer neuen Welt. Das goldene Zeitalter muss nicht länger im Reich der Sage und Fabel verweilen. Das Paradies ist machbar, realisierbar. Karl Walker benennt in seinem Buch: „Das Geld in der Geschichte“ einmal den engen Zusammenhang zwischen Christentum und den Brakteaten, welcher in seinem Zusammenspiel zur Blüte des deutschen Mittelalters führte. Eine Lichtzeit, welche sich die meisten wegen der Finsternis der folgenden Neuzeit und des währenden Kapitalismus (samt soz. Endzeitformen) nicht vorstellen können.

Ach ja, vorstellen. Eigentlich bin ich nach meinem Angebot, die Webseite des CGW künftig zu betreuen, gebeten worden mich einmal vorzustellen.

Also, mein Name: Harald Heidenreich, Jahrgang 1963, verheiratet, 7 Kinder (32, 18, 17, 12, 8, 5 und 5), Familienmensch, Möbeltischler, Humanwirtschaftler, satirischer Querdenker und Optimist.

Harald Heidenreich

www.harald-heidenreich.de

www.alle-heidenreich.de



aufgelesen

Bioboden-Genossenschaft

ACKERLAND IN BÜRGERHAND – AUS GUTEM GRUND.

Mit Hilfe aller die Zukunft gestalten – Flächen sichern für mehr Bio-Anbau – dazu wurde die BioBoden Genossenschaft gegründet. Jeder kann dort Mitglied und damit Teil dieses Anliegens werden.

<https://bioboden.de>

Christen für gerechte Wirtschaftsordnung - 77694 Kehl

	<u>Einnahmen-Überschußrechnung 2014</u>		<u>Zahlen 2013</u>	
<u>Einnahmen</u>				
Spenden und Beiträge	7.739,46		8.936,21	
Einnahmen aus Schriftenverkauf	<u>50,00</u>	7.789,46	<u>153,80</u>	9.090,01
<u>Ausgaben</u>				
Einkauf und Herstellungskosten Schriften	1.787,18		1.830,16	
Beiträge	480,00		480,00	
Reisekosten	672,50		1.013,70	
Zeitschriften	20,00		20,00	
Porto, Telefon	1.130,54		1.300,60	
Bürobedarf	161,17		487,99	
Messen, Ausstellungen, Kirchentage	209,00		859,65	
Kosten des Geldverkehrs	63,40		115,50	
Aufwandsentschädigungen	1.800,00		1.800,00	
Sonstige Aufwendungen	108,10		148,90	
Abschreibung PC	<u>182,00</u>	6.613,89	<u>182,00</u>	8.238,50
Überschuß		<u>1.175,57</u>		<u>851,51</u>

Kassenbericht für das Jahr 2013

Vereinsvermögen am 1. Januar 2013	3.395,55
Einnahmen 2013	7.789,46
Ausgaben 2013	-6.613,89
Vermögensmehrung 2013	<u>1.175,57</u>
Vereinsvermögen am 31. Dezember 2013	<u>4.571,12</u>

Das Vereinsvermögen setzt sich zusammen aus

Kassenbestand	83,16
Konto GLS Gemeinschaftsbank eG Bochum (Spar)	61,41
Konto GLS Gemeinschaftsbank eG Bochum (Giro)	4.221,16
Genossenschaftsanteil ÖkoGeno Freiburg	153,39
Buchwert PC	<u>52,00</u>
	<u>4.571,12</u>

Erläuterungen zu einzelnen Positionen

Die ausgewiesenen **Spenden und Beiträge** sind in diesem Jahr ohne Zweckbindung gegeben worden.

Unter der Position "**Einkauf und Herstellungskosten von Schriften**" ist der Druck der Rundbriefe in Höhe von 1.772,16 € verbucht.

Wir förderten folgende Organisationen:

Kairos Europa	150,00
Erlassjahr	50,00
lkvu	150,00
attac	50,00
ÖNiD	50,00
Kooperation f.d.Frieden	<u>30,00</u>
	<u>480,00</u>

Mitglieder, die für die CGW unterwegs waren, konnten sich ihre Reisekosten (dieses Jahr zur Mitgliederversammlung und zum Katholikentag) erstatten lassen.

Unter Messen, Ausstellungen und Kirchentage wurden die Aufwendungen verbucht für die EUROPA-Tagung in Beuggen, die zusammen mit Mehr Demokratie e.V. veranstaltet wurde.

Aufwandsentschädigung für Geschäftsführung 1.800,00

Unter **Sonstiger Aufwand** wurden insbesondere verbucht:

Webhost One - Webmaster	48,00
Club-Beitrag WEB.DE - wegen Spamfilter	60,00
Kontaktsuche zu einem Mitglied	<u>0,10</u>
	<u>108,10</u>

Berlin am 8. Juni 2015

Albrecht Grüsser
Geschäftsführer



Geschichte vom armen Fischer und erfolgreichen Geschäftsmann – oder warum wir mit Arbeit unsere Zeit verschwenden

Eine Geschichte zur Senkung der Arbeitsmoral

Ein Geschäftsmann fuhr in Urlaub und verbrachte einige Tage in einem Dorf am Meer. Ein paar Tage lang beobachtete er die Dorfgemeinschaft und stellte fest, dass ein bestimmter Fischer am glücklichsten und zufriedensten von allen wirkte. Der Geschäftsmann wollte gerne wissen, woran das lag, und fragte den Fischer schließlich: „Was tust Du jeden Tag?“

„Jeden Morgen frühstücke ich mit meiner Frau und meinen Kindern. Dann gehen meine Kinder zur Schule, ich fahre zum Fischen raus, und meine Frau malt. Nach ein paar Stunden habe ich genügend Fische für die Familienmahlzeiten.

Nach dem Mittagessen mache ich mit meiner Frau eine Siesta, gehe ins Dorf spazieren, trinke dort ein Gläschen Wein und spiele Gitarre mit meinen Freunden.

Nach dem Abendessen gehe ich mit meiner Frau am Strand spazieren und beobachte den Sonnenuntergang, während die Kinder im Meer schwimmen.

Sie sehen, ich habe ein ausgefülltes Leben.“

Der Geschäftsmann war fassungslos: „Machen Sie das jeden Tag?“

„Meistens schon. Manchmal machen wir auch andere Dinge, aber für gewöhnlich sehen meine Tage so aus.“

„Und sie können jeden Tag genügend Fische fangen?“

„Ja, es gibt viele Fische.“

„Könnten sie mehr Fische fangen, als sie für ihre Familie mit nach Hause nehmen?“

Der Fischer antwortete lächelnd: „Oh ja, häufig fange ich viel mehr und lasse sie einfach wieder frei. Sie müssen wissen, ich liebe es, zu fischen.“

„Aber warum fischen sie nicht den ganzen Tag und fangen so viele Fische wie sie können? Dann könnten sie den Fisch verkaufen und viel Geld verdienen. Schon bald könnten sie ein zweites Boot kaufen und dann ein drittes Boot, andere Fischer beschäftigen, die ebenfalls viele Fische fangen. In ein paar Jahren könnten sie sich ein Büro in einer großen Stadt einrichten, und ich wette, dass sie innerhalb von zehn Jahren ein internationales Fischhandelsunternehmen aufbauen könnten.“

„Und warum sollte ich das alles tun?“

„Nun, wegen des Geldes. Sie würden es tun, um eine Menge Geld zu verdienen, und sich dann zur Ruhe setzen.“

„Und was würde ich dann in meinem Ruhestand tun?“

„Na ja, was immer sie möchten.“

„Etwa mit meiner Familie frühstücken?“

„Ja, zum Beispiel“, sagte der Geschäftsmann ein bisschen verärgert darüber, dass der Fischer sich nicht stärker für seine Idee begeisterte.

„Und da ich so gerne zum Fischen gehe, könnte ich, wenn ich wollte, jeden Tag ein bisschen fischen?“

„Ich wüsste nicht, was dagegen spräche. Wahrscheinlich würde es dann nicht mehr so viele Fische geben, aber vermutlich wären noch genügend da.“

„Vielleicht könnte ich dann auch meine Abende mit meiner Frau verbringen. Wir könnten am Strand spazieren gehen und den Sonnenuntergang beobachten, während unsere Kinder im Meer schwimmen?“

„Sicher, alles, was sie wollen, wobei ihre Kinder dann wahrscheinlich schon erwachsen sein dürften.“

„Aber das alles tue ich ja schon jetzt.“

Der Fischer lächelte ihn an, gab ihm die Hand und wünschte ihm gute Erholung.

Tatsächlich zog der solcherlei belehrte Geschäftsmann nachdenklich von dannen, denn früher hatte er auch einmal geglaubt, er arbeite, um eines Tages einmal nicht mehr arbeiten zu müssen, und es blieb keine Spur von Mitleid mit dem ärmlich gekleideten Fischer in ihm zurück, nur ein wenig Neid.

Diese Geschichte gibt es in vielen Variationen. Für obigen Text wurde verwendet:

*John Strelky: Das Café am Rande der Welt;
www.festpark.de/folio/150-eine-kleine-geschichte-vom-fischer;
<https://ilegere.wordpress.com/2011/06/19/geschichte-vom-armen-fischer-und-erfolgreichen-unternehmer-oder-warum-wir-mit-arbeit-unsere-zeit-verschwenden>;
Heinrich Böll: Erzählungen. Kiepenheuer & Witsch. Köln 1994, S. 75 ff.*

